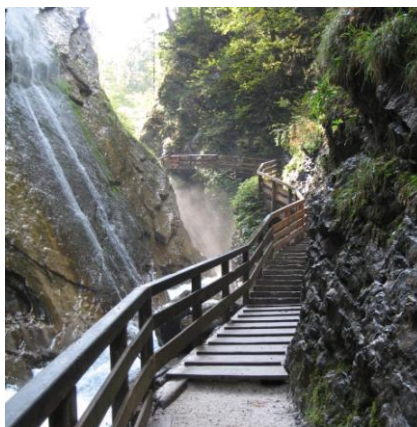
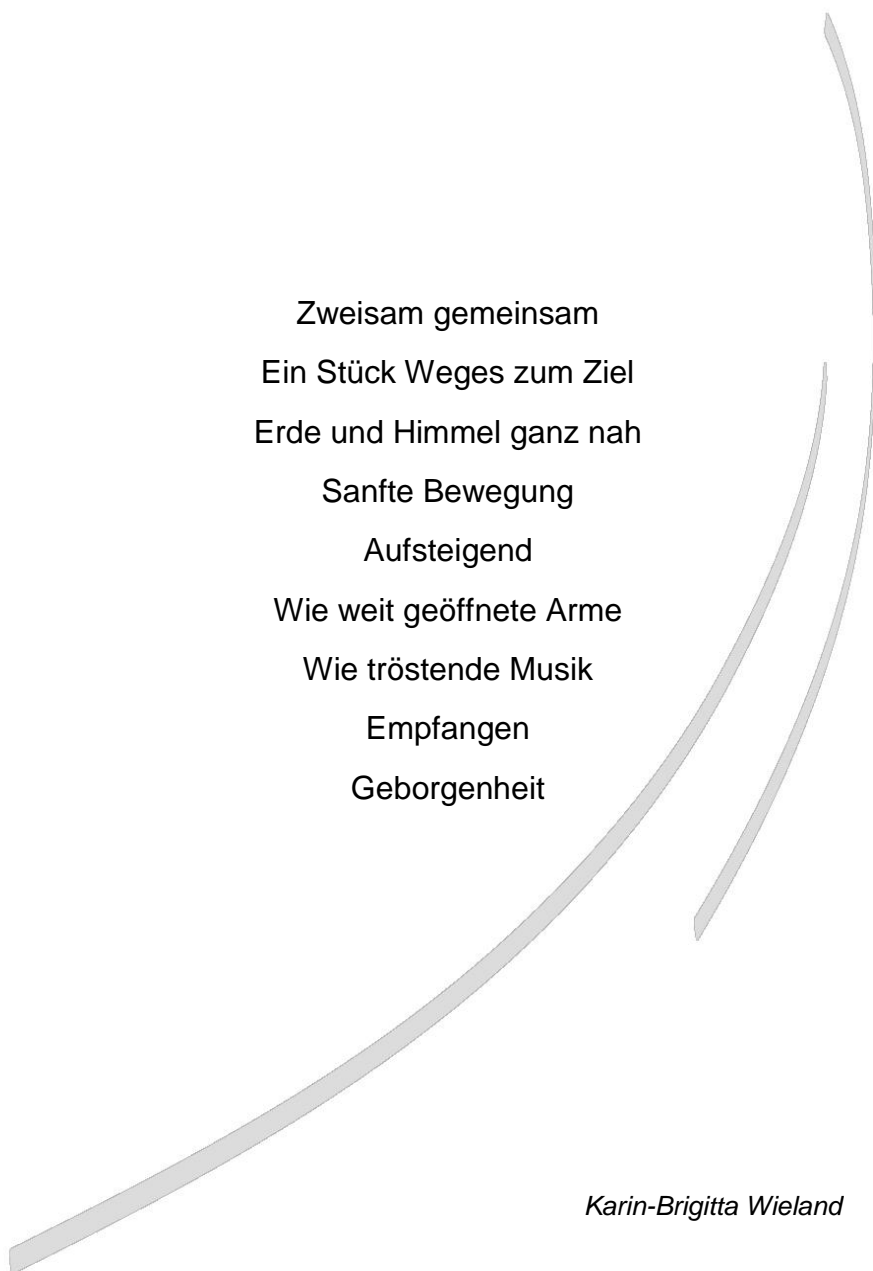


Hospiznachrichten



**Hospizverein
Lütjenburg e.V.**

***Heft 1
Januar 2010***



Zweismal gemeinsam
Ein Stück Weges zum Ziel
Erde und Himmel ganz nah
Sanfte Bewegung
Aufsteigend
Wie weit geöffnete Arme
Wie tröstende Musik
Empfangen
Geborgenheit

Karin-Brigitta Wieland

Inhalt

1. Vorwort.....	3
2. Wie alles begann.....	4
3. Vereinsgründung, Preamble und Zusatzvereinbarung mit der Kirchengemeinde	5
4. Die Gruppe der Hospiz-MitarbeiterInnen	8
5. Hospiz- zur Geschichte einer Idee	9
6. Wie ich zur Hospizarbeit kam	10
7. Sterbehilfe – Sterbebegleitung.....	11
8. Bericht unserer Hospizeinsatz-Koordinatorin.....	14
9. Ein stationäres Hospiz entsteht.....	16
10. Der Weg durch die Trauer	19
11. Trauergruppe des Hospizvereines Lütjenburg.....	20
12. Sterbebegleitung ist immer auch Trauerbegleitung – Eindrücke aus einem Seminar über Trauer.....	22
13. Begriffserklärungen	24
14. Notfallplan	28
15. Letzter Dienst, wenn ein Mensch gestorben ist	29
16. Hospizlichkeit.....	31
17. Frau Holles Apfelgarten	33
18. Liste der Förderer	36
19. Beitrittserklärung.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere erste Zeitschrift liegt vor Ihnen. Wir sind sehr froh und auch ein bisschen stolz, dass wir diese Zusatz-Arbeit geschafft haben.

Sie können sich nun allerdings fragen, was solch ein Heftchen speziell in unserem Ort erreichen soll. Das haben wir uns selbstverständlich auch vor Beginn der Redaktionsarbeit gefragt und uns dann aus folgenden Gründen dafür entschieden:

- Unsere Arbeit in der Gemeinde geschieht leise und von der Öffentlichkeit unbemerkt.
- Die zahlreichen Zeitungsberichte, die wir in den letzten 4 Jahren in den Lütjenburger Kurier, ins Stadtgeflüster, in die KN gegeben haben, sind längst als Altpapier verwertet.
- Öffentlichkeitsveranstaltungen, die wir regelmäßig ankündigen und anbieten, werden von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen.
- Fazit: Wie sollen Menschen, die unseren Hospizdienst in Anspruch nehmen wollen, von uns erfahren?

Darum wollen wir versuchen, mit einer Art Zeitschrift, die in großer Anzahl gedruckt und überall ausgelegt wird, auf uns aufmerksam zu machen.

In diesem ersten Heft wollen wir uns zunächst einmal vorstellen, damit Sie sehen, wer sich hinter dem „Hospizverein Lütjenburg e. V.“ verbirgt; ferner über unsere Ziele, unsere Arbeit berichten und außerdem versuchen, all die vielen Begriffe knapp und einleuchtend zu erklären, die rund um Palliativ Care und Hospiz durch die Medien geistern.

Wenn wir es schaffen, werden in den nächsten Jahren weitere Hefte mit neuen Themen folgen. Für Anregungen sind wir dankbar. Meine Telefonnummer finden Sie am Ende dieses Heftes.

Im Januar 2010
Helga Siemann

Wie alles begann

Vor einigen Jahren – war es 2002? – kam von Seiten der Krankenhaus-Seelsorge des Preetzer Krankenhauses ein Hilferuf an die Kirchengemeinde Lütjenburg. Es wurde um Begleitung einer nach Hause entlassenen schwerkranken Lütjenburger Patientin gebeten. Von dem Zeitpunkt an dachte eine Gruppe von Menschen hier am Ort über die Gründung eines Hospizvereins nach.

Ein Jahr lang (2003) trafen sich monatlich etwa 20 Interessierte. Es wurden Vortragsabende zu verschiedenen Themen veranstaltet wie z. B. „Annäherung an das Thema Sterben und Tod“, „Sterbebegleitung aus ärztlicher Sicht“, „Trauer-Rituale“, „Über das Leben und Wirken von Elisabeth Kübler-Ross“.

Vier aus dieser Gruppe – 3 Frauen und 1 Mann - begannen schon im Jahr 2003 in Preetz eine Ausbildung zur Hospiz-Mitarbeiterin / zum Hospiz-Mitarbeiter. Am Ende dieses Jahres entschieden sich 13 weitere Frauen für eine Ausbildung. In 16 Monaten umfangreicher Schulung durch eine Ärztin und einen Theologen – monatlich an 2 Abenden – und zusätzlichen Informationsabenden mit Juristen und Psychologen wurden wir in Lütjenburg gut ausgerüstet für den Dienst in der Hospizarbeit.

Pastorin Claudia Heynen

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen.

Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen.

Der Augenblick ist mein, und nehm´ ich den in acht,

so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Andreas Gryphius

Vereinsgründung

Im Januar 2006 war es dann so weit: Unsere Gruppe, die bereits mit vereinsähnlichen Strukturen gearbeitet hatte, gründete den Hospizverein Lütjenburg.

Ein wichtiger Grund für diesen Schritt: Alle Hospizvereine des Kreises Plön wollten sich zusammenschließen zu dem Hospiz- und Hospizförderverein Gabriel, um den Bau eines stationären Hospizes in Preetz Wirklichkeit werden zu lassen. Es kam dann doch nicht so. Aber davon später.

Unserer Satzung voran setzten wir folgende Präambel:

Präambel

Wir orientieren uns in unserer Arbeit an den Leitlinien der Bundesarbeitsgemeinschaft "Hospiz" und verstehen uns als Teil der Hospizbewegung.

Hospizarbeit bedeutet das zugewandte und achtungsvolle Begleiten von Menschen in der oft schwierigen Endphase ihres Lebens. Zur Hospizbegleitung gehört auch das gleichberechtigte Zusammenwirken von ÄrztInnen, Schwestern und Pflegern, PastorInnen, ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und weiteren therapeutischen Diensten zum Wohle des Todkranken und der ihm nahestehenden Menschen. Der Palliativmedizin und -pflege kommt hierbei besondere Bedeutung zu.

Die Hospizbewegung betrachtet das Sterben als einen Teil des Lebens, als einen Vorgang, der weder verkürzt noch künstlich verlängert werden sollte. Diese lebensbejahende Grundhaltung schließt eine aktive Sterbehilfe und Euthanasie aus. Ziel ist vielmehr, dass Menschen möglichst ohne Beschwerden bis zuletzt leben können, umsorgt von Familie, FreundInnen und ehrenamtlichen HospizmitarbeiterInnen.

Zur Arbeit der Hospizbewegung gehört nicht nur die direkte Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden, sondern auch Öffentlichkeitsarbeit.

Diese soll das Bewusstsein dafür wecken, dass Sterben eine wichtige Phase des Lebens ist und Leiden und Tod nicht ins gesellschaftliche Abseits gedrängt werden sollten.

Zur Würde des Menschen gehört, dass er oder sie zu jeder Zeit als Person ernst- und angenommen wird. Diese Haltung erfordert Wahrhaftigkeit im Umgang mit den Betroffenen, die als Gleichberechtigte und Vorgehende geachtet werden.

Die Hospizbewegung achtet die religiöse Überzeugung aller Beteiligten. Deshalb werden HospizmitarbeiterInnen ihre eigene religiöse Überzeugung nicht aufdrängen, sie aber auch nicht verleugnen, wenn sie danach gefragt werden.

Hospiz-Begleitung schließt das soziale Umfeld der Menschen mit ein und bietet auch für dieses Hilfestellungen an, um den bevorstehenden Abschied zu bewältigen. Auf Wunsch wird die Familie über den Tod des Angehörigen hinaus begleitet.

Viel kann misslingen, was wir säen
auf irdischem Rund,
was stets gelingt, das ist ein Beten
aus Herzensgrund.
Denn möchte auch Gott es so nicht lenken,
wie dir´s gefiel:
Er wird dafür dir andres schenken
und Schönres viel.

Friedrich de la Motte-Fouqué

Wir schlossen außerdem eine Vereinbarung mit der Kirchengemeinde:

Vereinbarung zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Lütjenburg u. dem Hospizverein Lütjenburg

Die Kirchengemeinde und der Hospizverein vereinbaren folgende Punkte der Zusammenarbeit:

1. Der Hospizverein leistet Hilfe im Sinne christlicher Nächstenliebe an schwerkranken und sterbenden Menschen sowie an ihren Angehörigen. Aktive Sterbehilfe wird abgelehnt.
2. Der Hospizverein versteht sich als eine Gruppe der Kirchengemeinde. Beide Parteien achten einander im Umgang miteinander und in der Darstellung nach außen.
3. Die Kirchengemeinde stellt dem Hospizverein Räume in geeigneter Form kostenlos zur Verfügung.
4. Der Hospizverein gibt dem Kirchenvorstand auf Wunsch Bericht über die geleistete Arbeit.
5. Die Kirchengemeinde unterstützt die Arbeit des Hospizvereins auf dessen Bitte durch geistliche Begleitung und nach Absprache mit dem Kirchenvorstand durch Kollekten.
6. Diese Vereinbarung ist Teil der Satzung des Hospizvereins. Sie tritt in Kraft mit der Annahme durch den Kirchenvorstand der Kirchengemeinde und die Mitgliederversammlung des Hospizvereins.

Diese Vereinbarung macht es uns möglich, mit unseren Veranstaltungen im Gemeindehaus zu tagen und kostspielige Saalmieten einzusparen. Es heißt aber nicht, dass wir nur evangelische Christen begleiten. Der Satz aus unserem Faltblatt: „Wir möchten Schwerkranke, Sterbende und ihre Angehörigen und Freunde – unabhängig von Alter, Nationalität, **Konfession und Weltanschauung** – begleiten,“ gilt und wird durch diese Vereinbarung nicht entkräftet.

Die Gruppe der Hospiz-Mitarbeiterinnen und unseres Mitarbeiters, Stand Herbst 2009

Im Einsatz für Begleitungen:

Edit-Toni Bartsch, Lütjenburg	Conny Runge Lütjenburg
Erika Beckmann-Vorberg, Schönbg.	Ingeborg Scheel, Lütjenburg
Ulrich Bernatzki, Lütjenburg	Karin Scheidemann, Hohenfelde
Annesybill Breyer, Gadendorf	Helga Sielmann Lütjenburg
Ingrid Gey, Lütjenburg	Elsbeth Süßebecker, Lütjenburg
Birgit Lamp, Lütjenburg	Heike Thomsen, Dransauer Hegböök
Jutta Lamp, Lütjenburg	Karin-Brigitta Wieland, Gadendorf
Ellen Menden, Selent	Antje Wimmer, Selent
Margret Rademann, Lütjenburg	

Aktive Mitglieder mit anderen Aufgaben sind:

Dr. med Anne Hess , Lütjenburg, Supervision

Dr. med. Ilka Schöndube, Lütjenburg, Ausbildung neuer Mitarbeiter

Karin Scheidemann, auch aktiv in der Selbsthilfegruppe
„Regenbogenwege“

Monica Altrup-Janda, Stöfs, Besuchsdienst

Ruth Thode, Lütjenburg, Besuchsdienst

Hospiz- zur Geschichte einer Idee

Die Idee, dass Sterbende eines besonderen Schutzes bedürfen, ist schon sehr alt. Ein besonderes Augenmerk fand die Fürsorge an Sterbenden aber erst in der frühen Christenheit. In ihr zählt sie zu den Werken der Barmherzigkeit. Denn die Christen hatten ja Jesus zu ihrem Vorbild, den Retter und Arzt, der sich gerade den Leidenden und Ausgestoßenen zuwandte. Im Mittelalter bildeten sich dann Hospital-Orden. Als am Ende des 4. Jahrhunderts das 1. Hospiz dieser Art gegründet wurde, schrieb ein Kirchenvater: Dies ist ein größeres Wunder als die 7 Weltwunder.

Die moderne Hospizbewegung geht vor allem auf Cicely Saunders zurück, die zunächst einige Jahre in dem ersten neuzeitlichen Hospiz, dem „St. Joseph`s Hospice“ der „Schwestern der Barmherzigkeit“ in Dublin als Ärztin arbeitete und dort hautnah die vorbildliche Zuwendung zu den schwerkranken und sterbenden Menschen erlebte. 1967 gründete Cicely Saunders dann in London das „St. Christopher`s Hospice“ – ein Haus, in dem sterbende Menschen und ihre Angehörigen einen würdigen Ort zum Leben und Sterben fanden.

Bis die Hospizbewegung in Deutschland Fuß fassen konnte, dauerte es noch einige Jahre. Mittlerweile gibt es in Deutschland ca. 170 stationäre Hospize, davon 12 für Kinder, 190 Palliativstationen und mindestens 400 ambulante Hospizgruppen, davon ca. 80 für Kinder.

An diesen Zahlen wird deutlich, dass es der Hospizbewegung nicht in erster Linie um die Errichtung von stationären Hospizen geht, sondern um eine möglichst umfassende und qualifizierte Begleitung sterbender Menschen und ihrer Angehörigen im eigenen Zuhause – so wie es sich die meisten Menschen wünschen.

Hospiz – das ist die große Idee, dass wir Menschen einander im Sterben nicht allein lassen sollten.

Mitglieder der Hospizgruppe

Wie ich zur Hospizarbeit kam

Meine Ausbildung zur Altenpflegerin begann ich in einer Lebenskrise mit 46 Jahren.

Erstes Praktikum auf der psychiatrischen Station eines anthroposophischen Pflegeheims. Schon gleich am dritten Tag die Bitte an mich Neuling, eine Sitzwache zu übernehmen: Eine alte Lehrerin liegt im Sterben, das sich tagelang hinzieht. Es gibt keine Angehörigen, und die Station ist schon im Jahr 1985 personell zu dünn besetzt für eine aufwändige Sterbebegleitung. Ich habe noch niemals einen sterbenden Menschen begleitet. Werde ich alles richtig machen?

Bekommen betrete ich das dämmerige Zimmer; die Sterbende ist nicht mehr ansprechbar, wirkt weit weg und ist phasenweise extrem unruhig.

Leise trage ich mir einen Stuhl ans Bett und fühle mich sehr alleine. Ich schlage mein mitgebrachtes Konfirmations-Gesangbuch auf. Meine einzige Information über die alte Lehrerin: Sie sei schon immer auf Kirche und Glauben schlecht zu sprechen gewesen und wünsche keinerlei kirchliche Betreuung. So versuche ich, die zeitweise bedrückende Stille im Raum auszuhalten - lese lautlos für mich die tröstenden Paul-Gerhard-Lieder und bete im Herzen um Frieden für diese einsame, alte Frau.

Wenn dann, wie gewaltige Meereswellen, angstvolle Unruhe und furchtbare Atemnot sie überrollen, wage ich eine leichte Berührung, nehme die eiskalten, mageren Hände in meine und stütze sanft den kleinen Körper.

Stunden vergehen, aber die Zeit scheint in diesem Zimmer stillezustehen. Die Sterbende wird ruhiger, die Pausen zwischen den Atemzügen erscheinen mir lang ...und irgendwann nach einem letzten Aufbäumen schläft sie in meinen Armen ganz friedlich hinüber.

Ich bin müde und traurig. Und dabei erfüllt mich ein Gefühl großer Dankbarkeit und Erleichterung: Ich spüre, alles war gut so und richtig.

Am nächsten Abend überreicht mir die kompetente, warmherzige Nacht-

wachtwache ein kleines Buch über Cicely Saunders und ihr Londoner Hospiz.

Zum ersten Mal begegne ich hier der Hospiz-Idee, die mich zutiefst überzeugt und fortan begleitet. Als dann später in Lütjenburg der Wunsch laut wird, eine Hospizgruppe aufzubauen, bin ich dabei!

Karin-Brigitta Wieland

Sterbehilfe – Sterbebegleitung, was ist was?

„Ach, dann machen sie also Sterbehilfe!“ hören wir manchmal ganz freundlich, wenn wir uns vorstellen und sagen, dass wir vom Hospizverein Lütjenburg kommen.

Oh, das hören wir gar nicht gern! Denn „**Sterbehilfe**“ nach Brockhaus definiert ist „...eine Zusammenfassung für Handlungen, die von der Hilfe und Unterstützung im Sterben bis hin zur aktiven Tötung Sterbender oder Schwerstkranker reichen.“

Wir nennen unseren „Dienst für den Nächsten“ lieber „Sterbebegleitung“ oder „Begleitung in der letzten Lebensphase“. - Da wir als Hospiz-MitarbeiterInnen keinerlei pflegerische und medizinische Versorgung leisten und auch nicht leiten dürfen, erstreckt sich unser Dienst ausschließlich auf mitmenschliche Betreuung, mitmenschlichen Beistand.

Insofern haben wir mit den kniffligen rechtlichen Fragen, die sich Ärzten und anderen medizinischen Diensten stellen, gar nichts zu tun. Denn im rechtlichen und medizinischen Sinne gibt es auch schon in Deutschland Sterbehilfe, und zwar die passive und die indirekte Sterbehilfe.

Von passiver Sterbehilfe spricht man, wenn unnötige lebensverlängernde Maßnahmen unterlassen werden, die allenfalls das Leben nur kurz verlängern könnten, für den Patienten aber eine zusätzliche Strapaze bedeuten.

Von indirekter Sterbehilfe spricht man, wenn der Arzt, oder die Ärztin

Schmerz- und Leidens-lindernde Medikamente einsetzt und eventuell bei Verschlimmerung der Schmerzen die Gaben erhöht, dabei aber in Kauf nehmen muss, dass der Patient, die Patientin etwas eher stirbt.

Das sind natürlich unglaublich schwierige Entscheidungen, vor allem auch, wenn man mit dem/der Leidenden nicht mehr sprechen kann. Grenzfälle für jeden Mediziner.

Das alles hat aber mit unserem Anliegen, hospizliche **Begleitung**, hospizlichen **Beistand** in der letzten Lebensphase anzubieten, überhaupt nichts zu tun.

Helga Sielmann

Ein jegliches hat seine Zeit
und alles Vorhaben unter dem
Himmel hat seine Stunde:
Sterben hat seine Zeit,
weinen hat seine Zeit,
lachen hat seine Zeit,
klagen hat seine Zeit,
tanzen hat seine Zeit,
suchen hat seine Zeit,
verlieren hat seine Zeit,
behalten hat seine Zeit,
wegwerfen hat seine Zeit,
schweigen hat seine Zeit,
reden hat seine Zeit.

Prediger 3, 1-7

Wenn es so weit sein wird mit mir

Wenn es so weit sein wird mit mir,
brauche ich den Engel in dir.

Bleibe still neben mir im Raum,
jag den Spuk, der mich schreckt, aus dem Traum,
sing ein Lied vor dich hin, das ich mag,
und erzähle, was war, manchen Tag.

Zünd ein Licht an, das Ängste verscheucht,
mach die trockenen Lippen mir feucht,
wisch mir Tränen und Schweiß vom Gesicht,
der Geruch des Verfalls schreck´ dich nicht.

Halt ihn fest, meinen Leib, der sich bäumt,
halte fest, was der Geist sich erträumt,
spür das Klopfen, das schwer in mir dröhnt,
nimm den Lebenshauch wahr, der verstöhnt.

Wenn es so weit sein wird mit mir,
brauch ich den Engel in dir.

Friedrich Karl Barth, Peter Horst

Ein „fast“ normaler Alltag im Leben einer Hospizeinsatz-Koordinatorin

Immer wieder einmal werden wir „Hospizler“ gefragt, wie man es im Ernstfall anstellen muss, um Hilfe aus dem Hospizverein zu bekommen. Wenn Angehörige oder Pflegende an die Grenzen ihrer Kraft gelangt sind oder berufliche Pflichten eine Tag- und Nachtpräsenz nicht mehr ermöglichen, kommt der Moment, wo sie unsere Telefonnummer anrufen sollten, um für die Begleitung eines schwer kranken bzw. sterbenden Menschen um Unterstützung zu bitten.

Hier erzähle ich ein Beispiel aus einem Heim für Senioren, das sich ähnlich irgendwann zugetragen hat:

An einem schönen Freitagnachmittag gehe ich ins Pflegeheim zur Andacht, bei der ich Frau Süßebecker - Hospizmitarbeiterin und Prädikantin - musikalisch unterstützen will (mit Gesang und Gitarre). Viele Bewohner kennen mich, weil ich regelmäßig zum gemeinsamen Singen dorthin komme.

Heute höre ich, dass es Frau X sehr schlecht geht. Sie wünscht sich, dass die „Frau Pastor“ nach der Andacht einen Besuch bei ihr macht.

Während dann im Anschluss an die Feier sich alle liebevoll von uns verabschieden, helfe ich, Gehbehinderte zu ihren Zimmern zu bringen. Oben im Haus treffe ich eine mir gut bekannte Pflegerin und frage sie nach dem Befinden von Frau X. „Wir schaffen es nicht alleine bei ihrer Unruhe. Verwandte kommen ja, wann immer sie können. Aber sie sind ja auch durch berufliche Pflichten zeitlich begrenzt“. Sie wischt sich Tränen ab und bittet mich um unsere Hilfe für den Abend. – Auf dem Heimweg gehe ich schon in Gedanken die Liste unserer Mitarbeiterinnen durch. Das ist jetzt meine Arbeit als Koordinatorin in unserem Verein, ein Team zum Einsatz bereitzustellen, mich eingeschlossen.

Der Anruf bei der ersten Kollegin ist gleich erfolgreich! Wir sprechen alles genau durch. Die zweite Kollegin sagt für die nächste Schicht auch zu.

Alles Weitere wird dann der Morgen zeigen....

Rückmeldung am folgenden Tag: Ein Angehöriger kam abends zu Besuch und hat alle Sorgen und Maßnahmen mit Begleiterin und Pflegern durchgesprochen.

Am nächsten Tag zeigt sich eine Verbesserung des akuten Zustands. Immer in Rücksprache mit Angehörigen und Pflegern gehen die folgenden Tage mit weniger Begleitstunden vorüber. Am Freitag darauf verschlechtert sich der Zustand von Frau X erneut. Wieder ist Frau Süßebecker im Hause und geht im Anschluss an die Andacht zu Gespräch, Gebet und Segen zu Frau X, die darauf positiv reagiert. Unsere beiden Mitarbeiterinnen machen wieder treu umschichtig ihren Dienst, auch wieder in Rücksprache mit Pflegerinnen, Arzt und Angehörigen. Der Zustand wird ernst. Am Samstag scheinen die letzten Stunden von Frau X begonnen zu haben. Eine der beiden Begleiterinnen kann, wegen eines festen eigenen Termins, erst zur 2. Einsatzzeit am Abend wachen. Bis dahin aber sitzt lesend, streichelnd oder schweigend, später auch in leiser Unterhaltung mit dem Angehörigen, die erste Begleiterin. – Beide Frauen stehen in Abständen in Telefonkontakt mit mir. Auf die Frage nach einer Ablösung höre ich ein klares Nein. So gehe ich mit stiller Fürbitte in die Nacht zum Sonntag.

Bevor ich mich auf den Weg zur Kirche begeben, klingelt das Telefon. Es ist der Pfleger der Station, ein sehr liebevoller, zugewandter Mensch, der mir die Nachricht bringt, dass Frau X in den frühen Morgenstunden ganz ruhig schlafend gestorben sei. Sonntag um die Mittagszeit tauschten unsere beiden treuen Begleiterinnen mit mir ihre Empfindungen aus und erzählten von den letzten Stunden mit Tränen, aber dankbar, weil nun der Frieden dem Leiden von Frau X ein Ende gesetzt hat.

Nachdem ich die Traueranzeige in der Zeitung gelesen hatte, schrieb ich der Familie einen Kondolenzbrief und nahm an der Beerdigung teil. Dort ergab sich die Gelegenheit, sich auf dem Weg zum Grab mit dem Pfleger der Station auszutauschen. Ich glaube, das hat uns beiden gut getan.

Jutta Lamp **Hospiztelefon: 0151 103 29734**

Der Weg zu einem gemeinsamen stationären Hospiz in der Region Kreis Plön /Kiel

In der Region Plön haben sich 2006 sechs Hospizvereine und -Initiativen unter dem Dach des Hospiz- und Hospizförderverein Gabriel e.V. zusammengeschlossen, um in Preetz ein stationäres Hospiz zu errichten. Dieser Entschluss entstand nach 10 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit in der ambulanten Hospizbegleitung und auf Grund einer großzügigen Schenkung von mehreren 100.000 €, die ausdrücklich für ein solches Haus gemacht worden war.

Der Weg zum Bau eines solchen Hauses in unserer Region war und ist beschwerlich:

März 2008

1. Ausstieg des Investors, der das Hospiz in Preetz geplant hatte,
2. auch die Finanzierung durch das Innenministerium wurde fraglich,
3. die Schenkung war nach 5 Jahren in Frage gestellt,
4. Belastung der Hospizvereine nicht tragbar: 10 % der Betriebskosten müssen von den Betreibern (Hospizvereine), zuzüglich eines strukturellen Defizits, wegen nicht Auslastung des Hauses, aufgebracht werden.

Daraufhin sieht der Hospiz- und Hospizförderverein Gabriel e.V. keine Möglichkeit mehr, ein stationäres Hospiz in eigener Regie zu unterhalten und betriebswirtschaftlich erfolgreich zu betreiben.

Deshalb im April 2008 Kontaktaufnahme mit dem Kieler Hospiz Förderverein e. V.

Das stationäre Hospiz Kiel ist in der 4. Etage des DRK-Alten- und Pflegeheims untergebracht, was gesetzlich nur befristet möglich ist. Der Versorgungsvertrag endet am 31.12.2009. Der Geschäftsführer des Hospizes ist an einer Zusammenarbeit mit „Gabriel“ interessiert. Es beginnt nun die gemeinsame Suche nach einem Baugrundstück in der

Nähe Kiels. Die favorisierten Grundstücke in Schwentinental sind viel zu teuer. Nach monatelanger Suche entscheidet sich der gemeinsame Arbeitskreis für den Bau des stationären Hospizes für ein Grundstück in Kiel-Moorsee.

(Dazu mehr in der folgenden Pressemitteilung).

Therese Wettwer, mit kleinen Ergänzungen durch Helga Sielmann

PRESSEMITTEILUNG

Die Hospiz- und Hospizfördervereine Kiel und des Kreises Plön bauen gemeinsam ein stationäres Hospiz

Pretz, 17.11. 2009. Der Kieler Hospizverein und der Hospizverein des Kreises Plön Gabriel e.V. haben sich entschieden, gemeinsam ein stationäres Hospiz mit 16 Betten in Kiel Moorsee zu errichten. Die Mitgliederversammlungen beider Vereine und die entsprechenden Gremien haben dem Projekt bereits zugestimmt.

Auf einem Grundstück in Kiel Moorsee, im Grenzbereich zum Kreis Plön, soll auf einem Grundstück von 6240 Quadratmetern das gemeinsame stationäre Hospiz des Kreises Plön und der Stadt Kiel entstehen. Erste Architektenentwürfe existieren bereits, müssen allerdings noch überarbeitet werden.

Die Vereine schätzen den Kapitalbedarf für den Bau auf 3 Millionen Euro. Eigenmittel in Höhe von 1,1 Millionen Euro sind bereits vorhanden. Betreiber des Hospizes wird die bestehende gemeinnützige GmbH des Hospizes Kieler Förde sein, an der der Hospiz- und Hospizförderverein Gabriel e.V. einen Geschäftsanteil erworben hat. Der Hospizverein des Kreises Plön wird sich mit 400.000 Euro an den Planungs- und Baukosten beteiligen. Darüber hinaus werden sich die beiden Vereine den selber zu

übernehmenden Betriebskostenanteil in Höhe von zehn Prozent der gesamten Betriebskosten teilen. Der maximale jährliche Beitrag des Hospiz- und Hospizfördervereins Gabriel e.V. ist auf 10.000 Euro festgelegt. Der Hospizverein des Kreises Plön wird mit einem Mitglied im Aufsichtsrat des Hospizes Kieler Förde vertreten sein. Hierzu wurde Herr Dr. Daniel Lohmann aus Preetz berufen.

Der Hospizverein des Kreises Plön hat sich zur Zusammenarbeit mit dem Kieler Verein entschlossen, weil hier bereits ein funktionierendes Hospiz vorhanden und daher kein Neustart nötig ist. In Kiel ist auch die entsprechende Erfahrung mit Kostenträgern vorhanden.

Dank der gemeinsamen Finanzierung durch zwei Vereine steht das künftige Hospiz auf einem stabileren finanziellen Fundament. Da auf dem Nachbargrundstück zusätzlich die Lebenshilfe tätig ist, lässt sich die Logistik gemeinsam künftig vereinfachen.

Der Zeitplan sieht vor, dass in den kommenden drei Monaten die weiteren Vorbereitungen, die Bauplanung und –genehmigung und die Finanzierung gesichert werden müssen. Der erste Spatenstich ist für Ende des Jahres geplant.

Ansprechpartner:

Hospiz- und Hospizförderverein Kreis Plön

Therese Wettwer, Vereinsvorsitzende

Tel.: 04342 – 83562

Anmerkung:

Kurz vor Drucklegung erreichte uns die Nachricht, dass sich der Baubeginn des stationären Hospizes auf Frühsommer 2010 verschoben hat.

Der Weg durch die Trauer

Einen nahe stehenden Menschen zu verlieren, tut sehr weh und löst Trauer aus – natürlich in besonders schmerzhafter Weise, wenn der oder die Verstorbene von den Hinterbliebenen *geliebt* wurde, aber auch dann, wenn er für das Leben anderer nur eine *Bedeutung* hatte.

Der Weg durch die Trauer ist in den meisten Fällen lang und schwer. Damit aber ein Trauerprozess überhaupt ausgelöst werden kann, ist es wichtig, dass – wenn irgend möglich – die Hinterbliebenen persönlich von dem Verstorbenen Abschied nehmen, um so die Realität des Todes zu begreifen.

Wie ein Mensch in seiner Trauer reagiert, kann sehr unterschiedlich sein. Trauer ist ein ganz individueller und vielfältiger Prozess, der bei jedem Menschen anders aussieht. Eindeutig ist jedoch, dass zu ihm nicht nur Gefühle von Traurigkeit, Schmerz und Verzweiflung dazu gehören, sondern auch Wut und Zorn. Häufig sind auch körperliche Reaktionen wie Schlafstörungen oder Appetitlosigkeit. Völlig normal sind auch solche Verhaltensweisen, die den Trauernden vor anderen eher peinlich sind, wie z.B. das Sprechen mit dem Verstorbenen.

Auch die Länge der Trauer lässt sich nicht normieren: Ist man in früheren Zeiten von einem Trauer-*Jahr* ausgegangen, so weiß man heute, dass es ganz normal ist, wenn sich die Trauer über drei, fünf oder mehr Jahre hinzieht. Für einige trauernde Menschen bleibt es sogar eine lebenslange Herausforderung zu lernen, mit dem Verlust des geliebten Menschen zu leben. Trauer dauert in den meisten Fällen länger, als die Mitmenschen vermuten. Trauer braucht also ihre Zeit.

Trauer braucht aber auch ihren Raum. Damit der Trauerprozess voranschreiten kann, ist es wichtig, dass die Trauer ihren Ausdruck findet: Dass die schmerzhaften und manchmal verwirrenden Gefühle nicht gebremst werden. Dass immer wieder Raum ist, vom Leben mit dem oder der Verstorbenen und ebenso von den belastenden Geschichten des Abschied-

nehmens und des Verlustes zu erzählen. Dafür braucht es Menschen, die mit viel Liebe, Einfühlungsvermögen und Geduld zuhören. Oft finden sich diese in der Familie oder im Freundeskreis. Manchmal kann es aber auch hilfreich sein, mit einem Außenstehenden zu sprechen. Auch dafür stehen die ehrenamtlichen Seelsorger/innen des Lütjenburger Hospizvereins bereit. Denn sie wollen nicht nur für sterbende, sondern auch für trauernde Menschen da sein und ihnen in ihrem Schmerz zur Seite stehen.

Pastorin Claudia Heynen

Trauergruppe des Hospizvereines Lütjenburg

Der Hospizverein Lütjenburg hat als neues Angebot für Trauernde in und um Lütjenburg eine Trauergruppe ins Leben gerufen. Unter der Leitung von Trauerbegleiterin Mechthild Rathje trifft sich die Gruppe 14-tägig am Dienstagnachmittag von 17.00 bis 18.30 Uhr im Gemeindehaus der evangelisch-lutherischen Kirche in Lütjenburg (Wehdenstraße). Es sind jederzeit trauernde Männer und Frauen eingeladen hinzuzukommen, die den Austausch mit gleichermaßen Betroffenen suchen.

Wenn ein geliebter Mensch gestorben ist, bricht vieles um die Hinterbliebenen herum weg, was dem Leben Halt und Sinn gegeben hat. Oft gesteht unser soziales Umfeld den Trauernden nur eine gewisse Zeit für Trauer zu, bzw. hat kaum Verständnis für das Verhalten Trauernder. Da tut es gut in dem geschützten Rahmen der Trauergruppe all die diffusen Gefühle und Gedanken aussprechen zu dürfen, die die Trauer mit sich bringt. Es tut gut, sich an die Verstorbenen zu erinnern und sich über die Veränderungen im Leben zu unterhalten, ebenso wie die Tränen zuzulassen, die im Alltag nur allzu oft unterdrückt werden. Zu erfahren, dass andere Menschen ähnliche Situationen und Gefühle durchleben, kann Verbundenheit und Stärkung für den weiteren Trauerweg mit sich bringen.

Informationen und Termine über die Trauergruppe erhalten Sie bei der
1. Vorsitzenden des Hospizvereins Helga Sielmann

- Tel.: 04381/ 8341 - E-Mail: helgasielmann@t-online.de

oder bei der Trauerbegleiterin Mechthild Rathje

- Tel.: 04348/ 7763 - E-Mail: mechthildrathje@web.de
(www.trauerbegleitung-rathje.de).

Memento

Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang,
nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.
Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?

Allein im Nebel tast ich todentlang
Und lass mich willig in das Dunkle treiben.
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.

Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr;
Und die es trugen, mögen mir vergeben.
Bedenkt: Den eignen Tod, den stirbt man nur,
doch mit dem Tod der andern muss man leben.

Mascha Kalecko

Sterbebegleitung ist immer auch Trauerbegleitung

Eine besondere Fortbildung im Oktober d. J. soll hier erwähnt werden, weil ihre Thematik unmittelbar unseren Alltag als Hospizmitarbeiter berührt: "Sterbebegleitung ist immer auch Trauerbegleitung". Pastor N. berichtet sehr authentisch von seinen langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit trauernden Menschen. Das geht unter die Haut. Mir fällt es wie Schuppen von den Augen: Ich muss nicht um jeden Preis Trost geben, mir ein gutes Wort einfallen lassen. Es gibt in der schmerzvollen Anfangsphase nach dem Tod eines geliebten Menschen überhaupt kein "gutes Wort", das trösten könnte (und nicht ein billiger Trostversuch wäre)! Unsere Vorstellung von Trost geht häufig in Richtung Beschwichtigen. Es gibt keinen allgemeingültigen Trost.

Trost kann jedoch lediglich bedeuten: **Der Trauer Raum geben !**

Ich muss also nichts "Hilfreiches", " Richtiges" sagen, sondern einfach nur da sein, aufmerksam und sensibel zuhören. " Ich weiss nicht, was ich sagen soll; aber ich bin hier." Sinngemäß findet sich schon im Alten Testament die Bitte des verzweifelten Hiob an seine Freunde: "Dass Ihr stille seid und mir zuhört....lasst das Euren Trost für mich sein!" Da stoße ich allerdings an meine Grenzen; das Aushalten der hoffnungslosen Stille kostet so viel mehr Kraft als Reden. Doch darf meine Hilflosigkeit sehr ehrlich auch spürbar sein, kann echte Solidarität ausdrücken.

Der Trauer Raum geben, auch Zeit geben! Dann darf ich bei der Begleitung Trauernder auch zuversichtlich sein, dass jeder irgendwann seinen eigenen Weg in der Trauer findet, auf dem auch verborgene Schätze liegen können.

Karin-Brigitta Wieland

Abschied

Keiner wird gefragt
wann es ihm recht ist
Abschied zu nehmen
von Menschen
Gewohnheiten
sich selbst
Irgendwann
plötzlich
heißt es
damit umgehen
ihn aushalten
annehmen
diesen Abschied
diesen Schmerz des Sterbens
dieses Zusammenbrechen
um neu
aufzubrechen

Verfasser unbekannt

Begriffserklärungen

1. Ambulante Hospizarbeit

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eines ambulanten Hospizdienstes besuchen – wenn es gewünscht wird - schwer kranke Menschen, begleiten sie auch in der Sterbephase und unterstützen die trauernden Familien-Mitglieder. Dieses Ehrenamt, diesen Nachbarschaftsdienst der Nächstenliebe – so könnte man es auch nennen - kann jeder Mitbürger, jede Mitbürgerin übernehmen, ähnlich wie das wohl früher in einer guten Nachbarschaft, in der Großfamilie, aus dem intuitiven Wissen heraus geschah, dass wir Menschen uns in den beiden wichtigsten Phasen des Lebens, der Geburt (dem Gebären) und dem Sterben uns nicht allein lassen sollten.

Voraussetzung für diesen Dienst ist die Bereitschaft, sich mit Krankheit, Tod und Sterben auseinander zu setzen. Die kostenlose Ausbildung zum/zur Hospizhelfer/in ist als Vorbereitung eine gute und wohl auch notwendige Hilfe.

Zwar gibt es - im Gegensatz zu Palliativ Care - noch keine bundesweit einheitliche Hospizhelfer-Ausbildung. Zum Glück, wie ich finde. Denn Menschen, die sich zu diesem freiwilligen, ehrenamtlichen Dienst bereitfinden, könnten sich leicht durch zu hohe Ansprüche an Professionalität abgestoßen fühlen.

2. Ein stationäres Hospiz

ergänzt die Bemühungen um Sterbende. Wenn ein Sterben zu Hause nicht möglich ist, – keine Angehörigen, überforderte Angehörige, oder eine schlimme körperliche Verfassung mögen Gründe dafür sein – kann der Hausarzt den Schwerstkranken in ein Hospiz überweisen.

Ein Hospizbett bezahlen die Pflege- und die Krankenkassen, aber nicht

mit allen Leistungen. Denn im Hospiz ist viel mehr Personal nötig als in der Klinik: Ständige Bereitschaft von Ärzten, von Schwestern; es wird dafür gesorgt, dass genügend schmerzlindernde Mittel gegeben werden, dass andere förderliche Therapien angewendet werden: Bäder, Massagen, Physiotherapie, vielleicht auch gestaltende Tätigkeiten – es gibt Zimmer und Aufenthaltsräume für Angehörige, Angebote für Beratungsgespräche, eine Kapelle oder einen Aufbahrungsraum – und dabei eine liebevoll wohnliche Atmosphäre, die nicht so sehr an Krankenhäuser erinnern soll.

Den Fehlbetrag müssen die Trägervereine solcher Hospize aufbringen und daher ständig Spenden einwerben. Es ist deshalb für jeden Betreiber wichtig, dass ein Hospiz in der Region, in der es geplant wird oder schon steht, von der Bevölkerung gut angenommen wird! Dieses ist bei unserem Hospiz der Fall, welches wir Hospizvereine des Kreises Plön gemeinsam mit dem Hospizverein Kieler Förde planen. Weil das so wichtig ist, setzen wir uns dafür ein.

3. Palliativ-Station

ist eine spezielle Station innerhalb eines Krankenhauses, auf die unheilbar Kranke eingewiesen werden, damit sie eine auf ihren Zustand abgestimmte Schmerztherapie erhalten. Wenn diese Patienten medikamentös richtig eingestellt sind, werden sie wieder nach Hause oder in das Heim zurück entlassen, aus dem sie gekommen sind. Nur in Ausnahmefällen bleiben sie bis zum Tod auf der Palliativ-Station. Palliativ kommt von dem lateinischen Wort „pallium“; das bedeutet „Mantel“. Diese Kranken, die nicht mehr geheilt werden können, sollen fürsorglich „ummantelt“ werden, damit sie in ihrer letzten Lebensphase nicht leiden müssen.

4. Ein Palliative-Care-Team (PCT)

In einem Palliativ-Care-Team arbeiten verschiedene Berufsgruppen zusammen, um die betroffenen Patienten, ihre An- und Zugehörigen, ihre

Hausärzte und die Pflegenden vor Ort mit ihrer Spezialausbildung zu unterstützen. Dies kann bei den Patienten zu Hause sein, es kann aber auch in einem Pflegeheim sein oder in einem Krankenhaus kurz vor der Entlassung, um eine Brücke zu bauen zwischen stationärer und ambulanter Behandlung.

Zu einem Palliative-Care-Team gehören Ärzte, Pflegende, Psychologen und Sozialarbeiter mit einer Spezialausbildung. Ein Koordinator schickt sie einzeln oder zu zweit zu den Betroffenen, nachdem er den akuten Bedarf ermittelt hat.

Die bereits behandelnden Ärzte und Pflegenden werden so ergänzt durch ein Spezialteam, welches sich wieder zurückzieht, wenn die Symptome ausreichend kontrolliert sind.

Die Mitarbeiter des Palliativ-Care-Teams gewährleisten eine 24-Stunden-Rufbereitschaft, um jederzeit bei palliativmedizinischen Problemen zur Krisenintervention verfügbar zu sein.

5. Wie wirkt das Palliative Care Team mit der Hospizarbeit zusammen?

Die Arbeit des Teams muss vor Ort durch die ehrenamtliche psychosoziale Betreuung der Patienten und ihrer Angehörigen von ambulanten Hospizdiensten unterstützt werden. Nur im Zusammenspiel ausgebildeter ehrenamtlicher Helfer und professioneller Therapeuten kann die Lebensqualität der Betroffenen verbessert werden.

6. SAPV

Die **Spezialisierte ambulante Palliativ-Versorgung** wird kurz und bündig im 1. Absatz des § 37b SGB V beschrieben. Besser kann man es gar nicht zusammenfassen:

- **Spezialisierte ambulante Palliativ-Versorgung** nach dem Gesetz vom 01.04.2007 (Sozialgesetzbuch V)

„Versicherte mit einer nicht heilbaren, fortschreitenden und weit fortgeschrittenen Erkrankung, bei einer zugleich begrenzten Lebenserwartung, die eine besonders aufwändige Versorgung benötigen, haben Anspruch auf spezialisierte ambulante Palliativversorgung. Die Leistung ist von einem Vertragsarzt oder Krankenhausarzt zu verordnen und von der Krankenkasse zu genehmigen. Die spezialisierte ambulante Palliativversorgung umfasst ärztliche und pflegerische Leistungen einschließlich ihrer Koordination insbesondere zur Schmerztherapie und Symptomkontrolle und zielt darauf ab, die Betreuung der Versicherten nach Satz 1 in der vertrauten häuslichen Umgebung zu ermöglichen. Dabei sind die besonderen Belange von Kindern zu berücksichtigen.“

zusammengestellt von Helga Sielmann

Im Mai 1766 stirbt Claudius' Schwester Dorothea Christine, erst 21 Jahre alt, Mutter von 4 kleinen Kindern. Als Trost für seinen Schwager, Pastor Christian August Müller in Gleschendorf, schreibt Claudius dieses Gedicht:

Der Sämann säet den Samen,
die Erde empfängt ihn, und über ein kleines
keimet die Blume herauf..

Du liebtest sie. Was auch dies Leben
sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet,
und sie entschlummert dir!

Was weinst du neben dem Grabe

und hebst die Hände zur Wolke des Todes
und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
gehen wir verkleidet einher!

Der Adler besucht die Erde,
doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und

kehret zur Sonne zurück!

Notfallplan

Was tun, wenn ein schwerst kranker sterbender Angehöriger während einer Reihe von Feiertagen palliativ-ärztliche Betreuung braucht, aber zu Hause bleiben und dort auch sterben möchte?

Frau Hennig, Koordinatorin des neuen Palliativ-Care-Teams östliches Holstein empfahl folgendes Vorgehen:

Vor solchen Feiertagen mit dem Hausarzt/der Hausärztin und dem begleitenden Pflegedienst einen Plan erstellen, vor allem zur Beschaffung der nötigen Medikamente für den Notfall. –

Vom Hausarzt/von der Hausärztin die entsprechenden Rezepte besorgen und ihn bitten, einen kleinen Vorrat bereit zu halten – oder – wenn möglich – sich selbst diesen Vorrat hinlegen; wenn der Hausarzt/die Hausärztin einverstanden ist, deren/dessen Handynummer geben lassen.

Parallel dazu möglichst schon einmal mit Frau Hennig – 04521-802451 – Kontakt aufnehmen, damit das Palliative Care Team bereits über den

Kranken/die Kranke unterrichtet ist, d. h. dieser dort registriert ist mit seinem/ihrem Medikamentenbedarf, der Patienten-Verfügung usw. Diese Maßnahme hat keine weitere Bedeutung, wenn die Hilfe des Teams nicht gebraucht wird. Wenn aber die 24-Stunden-Rufbereitschaft dieses Teams benötigt wird, hat es eben schon alle Fakten und kann im Sinne des/der Kranken handeln.

Diese Schritte und eine unterschriebene Patientenverfügung sind wichtig, um unsinnige und ungewollte Krankenhauseinweisungen am Lebensende zu vermeiden.

Helga Sielmann

Unmittelbar nach Eintritt des Todes:

Vorschläge für Angehörige, die einen Schwerstkranken bis zum Schluss zu Hause gepflegt haben.

Nachdem der Kranke zum letzten Mal ausgeatmet hat, ist es gut, der tiefen, berührenden Stille ihren Raum zu lassen. In den ersten Minuten nach Eintritt des Todes geschieht am besten erst einmal nichts. Wenn weitere Angehörige im Hause sind, werden diese selbstverständlich herbeigeholt.

Wenn Körperflüssigkeiten beim Verstorbenen ausgetreten sind, darf man sie entfernen oder abdecken.

Es ist gebräuchlich, eine Kerze oder ein Öllämpchen anzuzünden. Man kann persönliche Gegenstände oder Blumen oder Fotos aufs Bett legen.

Es tut oft gut, wenn man ein Gebet für den Verstorbenen spricht oder einige frei formulierte Worte.

Nach einer Zeit kann man die Pflege-Utensilien aus dem Zimmer räumen.

Auf den Nachttisch kann man Blumen und Fotos vom Verstorbenen und seinen Angehörigen stellen.

Die pflegenden Angehörigen sollten mit dem Hausarzt vorher rechtzeitig vereinbaren, wann sie ihn anrufen dürfen, wenn der Tod nachts eintritt.

Falls der Wunsch besteht darf man gern den Pastor oder Pfarrer anrufen zur Aussegnung, zum Abschiedssegens am Sterbebett.

Der Arzt muss den Tod feststellen und den Totenschein ausstellen. Am besten bespricht man mit ihm, wann man den Toten waschen und umkleiden darf.

Es ist gut, den Verstorbenen nur mit einem leichten Laken zu bedecken und das Fenster zu öffnen.

Mit einem Bestatter kann man die Hausaufbahrung absprechen. Der Tote kann bis zu 36 Stunden aufgebahrt werden, damit Nachbarn und Freunde Abschied nehmen können.

Am folgenden Tag:

Mit dem Totenschein zum Standesamt des Ortes gehen, an dem der Kranke verstorben ist.

Zum Standesamt darf gehen: Das Familienoberhaupt, diejenigen, die beim Eintritt des Todes zugegen waren oder davon Kenntnis hatten, diejenigen, in deren Wohnung sich der Sterbefall ereignete.

Folgende Unterlagen werden benötigt: Totenschein, Geburtsurkunde, Familienstammbuch oder Heiratsurkunde, Personalausweis.

Das Standesamt erstellt daraufhin die Sterbeurkunde. Es ist sinnvoll, sich mindestens 5 davon ausstellen zu lassen, weil man für jede Abmeldung (Wohnung, Versicherungen, Abos usw.) eine braucht.

Bei der Erledigung dieser Formalitäten sind allerdings die Bestatter außerordentlich hilfreich. Sie nehmen den Hinterbliebenen in der Regel all diese Behördengänge ab, sodass diesen lediglich die Absprachen mit dem Pastor oder dem Trauerredner bleiben.

zusammengestellt von Helga Sielmann aus „Hospizarbeit Konkret“ GTB 939 und „Denn sie werden getröstet werden“ Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod, Kösel 2004

Hospizlichkeit, das heißt:

Kranke und Sterbende gehören zum Leben. Sie sollen so bewusst, normal und zufrieden wie möglich leben können. Ihnen soll Raum gegeben werden, ihr Leben authentisch und abgerundet oder auch un abgeschlossen und fragmentarisch beenden zu dürfen.

Ärzte und Pflegepersonal unterstützen Nahestehende in der Pflege; sie sind keine Götter, sondern Mitmenschen, die ihre fachliche Kompetenz zum Wohl aller Betroffenen einsetzen.

Menschen, die auf ihren Tod zugehen, haben das Recht, von ihren Angehörigen und Freunden versorgt zu werden, soweit sie – das gilt wechselseitig – das wollen und vermögen.

Menschen, deren Erkrankung nicht mehr heilbar ist, haben das Recht, dass alles Erdenkliche für ihr Wohlbefinden getan wird; diese Therapie der Zuwendung und Mitmenschlichkeit und die vielen therapeutischen Möglichkeiten, die damit zusammenhängen, sind immer noch und bis zuletzt möglich.

Menschen haben das Recht, Handlungen an sich zu verweigern, wenn sie darin keinen Sinn mehr sehen.

Menschen haben das Recht, im Sterben nicht allein zu sein, wenn das ihr Wunsch ist.

Schwerkranke Sterbende haben das Recht, möglichst schmerzfrei zu sein.

Kein Mensch hat das Recht, das Leben eines anderen zu verkürzen. Das Selbstbestimmungsrecht der Sterbenden stößt an diese Wertgrenze, der sich die Hospizbewegung verpflichtet weiß.

Ambulante Krankenpflege Bromm

Ambulante Pflege für Lütjenburg und Umgebung

Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit kann jederzeit jeden treffen. In vielen Fällen bedeutet dies, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Ein ambulanter Pflegedienst kann Sie in einer solchen Situation unterstützen. Sie werden von qualifizierten Kräften versorgt, so dass ein Heim- oder Krankenhausaufenthalt vermieden werden kann und Sie in Ihrer gewohnten Umgebung bleiben können.

Wir, das Team der Ambulanten Krankenpflege Bromm, unterstützen Sie in dieser Situation. Wir helfen Ihnen z.B. beim Waschen, An-/Ausziehen, bei der Darm- oder Blasenentleerung, beim Zubereiten und Einnehmen der Mahlzeiten, bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und bei von Ihrem Arzt verordneten Behandlungspflegen, wie z.B. Verbände wechseln oder Insulin spritzen.

Wir haben eine 24-Stunden Rufbereitschaft, so dass Sie uns auch im Notfall erreichen können; wir vermitteln Ihnen Essen auf Rädern und helfen Ihnen bei der Beschaffung von Hilfsmitteln.

Die Finanzierung unserer Leistungen ist abhängig von verschiedenen Voraussetzungen; unter bestimmten Bedingungen gibt es Unterstützung von der Kranken- oder Pflegekasse oder von der Sozialhilfe. Bei Fragen zur Pflegeversicherung, Finanzierung oder sonstigen Fragen rund um die Versorgung zu Hause beraten wir Sie gerne. Wir freuen uns über einen Anruf oder Besuch von Ihnen.

Frau Holles Apfelgarten

Ein Märchen aus Litauen, entnommen aus dem Buch von Jana Raile und Hannelore Sommer „Und wenn sie nicht gestorben sind...“ erschienen im Kreuz-Verlag 2007

Es geschah einmal, dass im Garten der schönen Frau Holle die Apfelbäume nicht mehr gediehen. Nun lebte aber unten auf der Erde eine alte Frau und deren Apfelbäume standen im Frühling in herrlicher Blüte, und wenn der Herbst kam, senkten sich die Äste voll reifer Früchte.

Da sprach die schöne Frau Holle zu ihrem Liebsten, dem Junker Tod: „Reite hinab zur Erde und hole mir die Alte herauf. Sie hat. Sie hat nun lange genug auf der Erde gelebt, und es wird Zeit, dass sie zu uns zurückkehrt.“ Und so ritt der Junker Tod hinab zur Erde, klopfte bei der Alten und sprach zu ihr: „Du hast nun so lange auf der Erde gelebt und meine Liebste, die schöne Frau Holle, will dich bei sich haben, denn in deren Garten gedeihen die Apfelbäume nicht mehr. Deshalb soll ich dich abholen, dass du sie dort pflegst.“

Nun hatte die Alte aber überhaupt keine Lust, die Erde jetzt schon zu verlassen, und sie sprach zum Tod: „Dann hab´ ich jetzt auch noch eine Bitte: Lass uns noch einmal Karten spielen. Weißt du, ich habe am Kartenspiel immer eine Freude gehabt. Und wir machen es so: Gewinne ich, dann musst du mich hier lassen, gewinnst du, darfst du mich mitnehmen.“

Der Tod war einverstanden und dachte, dass er die Alte im Kartenspiel leicht besiegen könnte. Er wusste aber nicht, dass das Haus der Alten an einer Heerstraße lag und die Alte immer mit den Landsknechten Karten gespielt hatte. Sie kannte alle Kniffe. Die Alte mischte die Karten und gewann. Der Junker Tod runzelte die Stirne und sprach: „Lass uns noch einmal spielen. „ Dieses Mal mischte er die Karten. Aber siehe, wieder gewann die Alte, und der Junker Tod sprach: „Jetzt lass uns noch einmal spielen!“ Die Alte erwiderte: „Gut, aber mehr als drei Spiele werden nicht gespielt. Das ist immer der Brauch. Über die Zahl Drei gehen wir nicht

hinweg.“

Also spielten sie das dritte Spiel. Wiederum gewann die Alte, und sie sprach zum Junker Tod: „Gehe nur allein hinauf, was gehen mich die Apfelbäume deiner Liebsten an, mir gefällt es noch in meinem Garten und hier auf der Erde.“

So ritt der Junker Tod traurig hinauf in den Garten der schönen Holle. Als er nun allein kam, zürnte diese mit ihm und sprach: „Du darfst so lange mein Lager nicht mit mir teilen, bis du mir die Alte herauf gebracht hast.“ Nun kamen die Zwölf Heiligen Nächte und der Junker Tod wusste, dass in diesen Nächten jedem die Türe geöffnet werden musste, und sei es auch der größte Feind. Und so setzte er sich nun auf sein Pferd und ritt wieder hinab zu der Alten und pochte an die Tür. Die Alte öffnete. Sie war jedoch nicht sehr erfreut, als sie den Tod schon wieder sah, aber was wollte sie machen, es waren die Zwölf Nächte, und da musste ja jedem die Tür geöffnet werden. Der Junker Tod sprach: „In diesen Zwölf Heiligen Nächten hat jeder einen Wunsch frei, und so habe ich nun den Wunsch: Setze dich hinter mich auf mein Pferd, reite mit mir bis zur Gartenpforte meiner Liebsten und schau hinein. Und ich verspreche dir, wenn du nicht dort bleiben willst, werde ich dich wieder zurückbringen.“

Die Alte sprach: „Gut, ich kann dir diesen Wunsch nicht abschlagen, aber du musst es mir jetzt auch schwören, und du weißt, ein Schwur, ein Eid in den Zwölf Nächten ist zwölfmal wert.“ Und der Junker Tod, der schwor, dass er sie wieder zurückbringen würde zur Erde, falls es ihr nicht gefallen würde.

Die Alte setzte sich nun hinter den Tod aufs Pferd, und sie ritten hinauf in den Paradiesgarten. Dort öffnete der Tod das Tor einen Spalt und sprach: „Schau einmal hinein.“ Die Alte schaute durchs Tor, und da sah sie die schöne Holle, und die hatte eine Krone aus lauter Sternen, und sie war umgeben von lauter schönen jungen Mädchen. Aber die Apfelbäume, die sahen kläglich aus. Da fragte der Junker Tod die Alte: „Wie gefällt dir denn der Garten? Wie gefällt dir denn meine Liebste?“ „Ja, sie gefällt mir schon, aber siehst du, sie ist umgeben von lauter jungen Frauen, und

schau doch mal an, wie alt und runzlig ich bin.“ Da sprach der Tod zu ihr: „Ja, weißt du denn nicht, wenn dich meine Liebste berührt, dann wirst du auch wieder jung und schön.“

„Ja“, zürnte die Alte, „Weshalb sagst du mir denn das nicht gleich und lässt mich noch dreimal mit dir Karten spielen?“ Und sie sprang hinein durch das Tor, die schöne Holle berührte sie, und da war die Alte wieder jung und schön geworden. Dann aber machte sie sich an die Pflege der Apfelbäume, und seither gedeihen die Apfelbäume im Garten der Holle immer wunderbar.

Impressum:

Herausgeber:

Hospizverein Lütjenburg e.V.

Redaktion:

Helga Sielmann,

Karin-Brigitta Wieland

Text:

Verantwortlich für die Texte sind die
jeweils angegebenen Verfasser

Layout:

Dieter Wimmer

Druck:

Verlagsdruckerei J. M. Klopp,

Inh.: Dipl. Ing. Jörg Beyschlag

Bankverbindung und Spendenkonto:

Hospizverein Lütjenburg e.V.

KtoNr.: 717 5000 BLZ 213 900 08

VR Bank Ostholstein Nord-Plön eG